Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 14 (1920)

Heft: 3

Artikel: Ein Besuch bei einem gehörlosen Künstler

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber die bevorstehende Tanbstummen= zählung 1920/21.

Wie wir hören, hat die in der Schweizer. Taubstummenzeitung vom 1. September 1919, Seite 71, über eine beabsichtigte Taubstummen= zählung gebrachte Notiz bei manchen Taub= stummen Kopfschütteln hervorgerufen. Fragen wurden laut, warum die Taubstummen über= haupt untersucht und gezählt werden sollen; namentlich konnte man aber mancherorts nicht begreifen, warum dafür eine Ausgabe von über 100,000 Franken beabsichtigt sei und wer dieses viele Geld erhalten soll.

Es sind nun nächstens 50 Jahre her, seit die lette Taubstummenzählung in der Schweiz auß= geführt worden ist. Seither haben andere Länder zum Teil wiederholt das gleiche gemacht, z. B. Deutschland alle 10 Jahre. Man zählt im Bundesrathause zu Bern die in der Schweiz befindlichen Menschen, das Vieh, die Häuser, die Obstbäume, die Bienenvölker, die Hektaren, welche der Wald in der Schweiz bedeckt, die Erkrankungen und Todesfälle und noch viel anderes; warum sollte man nicht auch einmal wieder Nachforschungen anstellen über die Rahl der Taubstummen und der Blinden? Zählungen läßt die Eidgenossenschaft selbstver= ständlich nicht deswegen ausführen, weil sie nichts Gescheidteres zu tun weiß und ihr dies besonders viel Vergnügen bereitet, sondern weil alle diese Zahlen im Staatenhaushalte bekannt sein müssen, wenn man über den Stand des Besitztums, über die Kraft und die Gesundheit der Einwohner und über die Mittel, sie zu er= halten und zu bewahren, Klarheit besitzen will.

Die Regierung muß diese Zahlen so genau kennen, wie eine richtige Hausmutter die Ge= sundheit ihrer Kinder, den Inhalt ihrer Rasse, den Stand ihres Stalls, ihres Gartens und Kellers wissen muß, wenn sie einen richtigen Haushalt führen und überall zu richtiger Zeit

das Passende tun soll.

Mit dem bloßen Zählen ist es aber nicht ge= Die Behörden dürfen sich bei der mili= tärischen Rekrutierung auch nicht einfach mit der Feststellung der Zahl der Untauglichen zu= frieden geben, sondern sie müssen im fernern die Art der zur Dienstuntauglichkeit führenden

Gebrechen und ihre Häufigkeit ergründen, um gegebenenfalls Vorschläge machen und Abhilfe versuchen zu können. So müssen auch die Taub= stummen besonders gezählt und befragt werden. Dabei wird es sich zeigen, woher ihre Taub= heit stammt, durch welche Krankheiten sie ver= ursacht oder ob sie ererbt ist, in welchen Landes= gegenden sie besonders häufig vorkommt, und ob nicht für die Zukunft Mittel zu ihrer Verhütung gefunden werden könnten. Die Taub= stummheit in der Schweiz scheint in der Haupt= sache auf anderen Ursachen zu beruhen und von anderer Art zu sein, als diejenige von Norddeutschland, und es ist durchaus nicht ausge= schlossen, daß wir einmal auf Grund unserer Untersuchungen dem Uebel vorzubeugen lernen. Zudem können wir einzig durch eine solche Zäh= lung in den Stand gestellt werden, zu entschei= den, wie viel Taubstummenanstalten und Taub= stummenheime noch fehlen, wo solche gegründet und wie sie eingerichtet werden sollen. Es wäre demnach übel angebracht und verkehrt, wenn aus den Kreisen der Taubstummen gegen diese Zählung, welche nur zum Nuten des Taubstummenwesens und der Taubstummenfürsorge unternommen wird, sich Widerspruch erheben würde.

In einem folgenden Abschnitt wollen wir nun mitteilen, wie die Zählung vorgenommen werden soll, warum dafür viel Geld nötig ist, und wie dieses verwendet wird.

(Schluß folgt.)

(DKS)

Ein Besuch bei einem gehörlosen Rünftler.

Wir hatten uns seit Jahr und Tag nicht mehr gesehen und auch keine Korrespondenz unterhalten — leider! Und doch waren wir ein= ander von Herzen zugetan, seit wir zusammen in der gleichen Schulbank saßen. Man nannte ihn gerne "den wilden Heinrich", doch nicht, als ob einem vor ihm gegraut hätte; denn im Grunde war er ein guter Kerl. Lebhaft von Temperament und einem ausgesprochenen Hang zur Freiheit, hatte er kein gutes Sitleder, und so rutschte er eben oft auf der Schulbank hin und her und mehr als einmal ertappte ihn der Gestrenge, daß er seine Gedanken ganz wo an= ders, nur nicht bei den Schulaufgaben hatte. In der Zeichenstunde aber war unser Heinrich

ganz Feuer und Flamme, und was seine Hand reproduzierte, grenzte an Kunst, an wahre Runst. Schon Heinrichs Eltern hielten große Dinge auf ihren Einzigen; denn kaum der Anstalt Riehen entlassen, schickten sie ihn aufs Technikum in Winterthur, und in der Folge holte sich Heinrich bald einen ersten Preis für ausgestellte Arbeiten. Alles und jedes, was ihm die Natur bot, sog der strebsame Jüngling gleichsam auf, und er hatte gute Augen; kein Vogel in der Luft oder im Gezweige entging ihm, geschweige die Fische im Wasser, ja noch mehr: er wetteiferte förmlich mit den Bewohnern der Flüsse und Seen im Schwimmen und Tauchen. Als Bürger von Stein a. Rh. kannte der Junge kein größeres Vergnügen, als sich am oder im großen Wasser aufzuhalten und wie oft mag er schon den Fluß überschwommen haben! Hätte die Carnegie = Stiftung damals schon bestanden, so würden des jungen Anaben Brust etliche Medaillen als Anerkennung für Lebensrettung schmücken. Unvergeßlich ist mir jener Augenblick, als ich einst beim Baden in der "Wiese" einen Fehltritt tat, um aleich darauf in dem reißenden Fluß zu versinken, dieweil ich als Hirtenknabe vom Lande des Schwimmens unkundig war. Währenddessen hatte unser Heinrich just auf einem Wurzelstock am Ufer gestanden und ehe der erschreckte, die Aufficht habende Lehrer hilfreich zugreifen konnte, war Heinrich wie ein Frosch in den "Teich" geschnellt und kam dann auch wirklich mit mir wieder an die Oberfläche, so daß die Anzeichen des Ertrinkungstodes: das schreckhafte Blau und Weiß, einem Rot und Weiß Plat machen mußten, ja mußten; denn im Grunde wäre ich auch gerne als Kind heimgegangen!

Nun hatten wir uns seit mehr als zwei Dezennien — vieleicht sind es 23 Jahre — nicht mehr gesehen. Was mochte aus ihm, dem lieben Heinrich, geworden sein? Lebendig oder tot ich mußte mir Gewißheit verschaffen! Das lette Mal hatte ich ihn in Bern, noch als Jungge= selle, aufgestöbert, und wie jauchzte es in unsern Herzen ob dem unverhofften Wiedersehen! Seit= her hatte ich von irgendwoher Wind bekommen, daß Heinrich "sein Glück gemacht" hatte in einer Heirat; doch blieb er konstant verschollen bis auf den heutigen Tag. Nun aber wurde mir die Geschichte zu lang und ich streckte meine Fühler aus — und siehe da: wer sucht, der findet. Ein Brief tat das übrige und ich wurde eingeladen und erwartet. Wie mochte er wohl aussehen, mein alter Freund Heinrich? Seine

Frau hatte mir an Heinrichs Statt geschrieben und sie schrieb nett und warm. So saß ich denn an einem Sonntagmorgen im Eisenbahn= zug und sauste mit Windeseile an Feldern, Wäldern, Dörfern, Städten vorbei und wartete am Escherbrunnen in Zürich auf meinen Freund. Doch von ihm keine Spur! Wo mochte Heinrich nur sein, oder hatten wir uns äußerlich beide dermaßen verändert in all den Jahren, daß wir unerkannt an einander vorübergingen? Sei dem wie ihm wolle — ich fand für gut, ihn daheim aufzusuchen. Eine Karte und ein bischen Drientierungssinn, und nach einigem Suchen stand ich richtig vor seiner Behausung. Ein lächelndes Frauenantlit heißt mich willkommen und vier Kinder, groß und klein, umstehen mich — ich frage nach Heinrich ... "Er ist beim Fischen auf der Limmat und wird gleich fommen!" ... Ah, immer noch der Alte! denk' ich bei mir und warte eine halbe Ewigkeit. Endlich, endlich taucht er auf, biegt um die Ecke, und wenige Augenblicke später schauen sich zwei alte Freunde von Angesicht zu Angesicht und drücken sich gleichzeitig zwei Hände fest. Alter ist nicht ohne, aber das Auge und der Geist sind sich gleich geblieben. Und nun seh' ich ihn wieder den echten, großen Künstler, für den ich so oft und gern geschwärmt. Er zeigt mir sein Schaffen, seine Zeichnungen, Skizzen, Modelle, fertige und unfertige Werke. Er geht ganz auf in freudiger Begeisterung für seinen Beruf, seine hehre Kunft der Glasmalerei. Mit wahrer Virtuosität versteht er Stift und Vinsel zu führen und zu handhaben; er ist ein Meister der Farbenharmonien; alles atmet größte Gewissenhaftigkeit und peinlichste Sauberkeit, und so krönt jede Arbeit den Meister. Und als Meister ist er von seinen Rivalen gefürchtet und doch verehrt; keiner kann ihm zu nahe treten, denn was dieser Meister schafft, ist anerkannte und wirkliche Kunst. Und so ebnet sich dieser gehörlose Meister seinen Weg in zahl= reiche öffentliche und private Häuser, und wer in Großzürich die Straßen im Tram durchfährt und zu den Häusern und Palästen aufschaut, der kann mancherlei Firmaschilder und Glas= malereien wahrnehmen, die aus der nimmer= müden Künstlerhand eines stillen und doch großen "Schicksalsgenossen aus unserer Mitte" stammen. Aber nicht nur in Zürich, sondern auch weit herum im Schweizer-Vaterlande sind Werke aus dem Atelier dieses schaffensfrohen Künstlers. Auch im Rathaus in Frauenseld ist eine Arbeit von ihm zu sehen aus jüngern Jahren und auch das allerliebste Kunstwerk "Hänsel und Gretel" im Speisesaal der neuen Taubstummenanstalt in Zürich ist eine Schöpf= ung dieses gottbegnadeten Künstlers und Schaffers, dessen Name um so eher genannt zu werden verdient, als jenes Bildwerk, das man wegen seiner Driginalität, seinem unerschöpflichen Farbenreichtum und seiner Anmut schier nicht satt sehen kann, ein Geschenk des Meisters Heinrich Singer ist, von dem noch große Dinge zu erwarten sein dürften. J. H-r.

Allerlei aus der Caubstummenwelt

Erster schweizerischer Taubstummentag auf dem Rütli.

Der Gedanke eines schweizerischen Taub= stummentages auf dem Kütli am Vierwald= stättersee hat überall freudigen Widerhall ge= funden. Voraussichtlich werden sich die Taub= stummenvereine von Basel, Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, Thurgau und auch viele einzelne Taubstumme aus andern Kantonen und Nicht= vereinler dort einfinden.

Es wird vorgeschlagen, den 8. August dafür zu wählen, weil am 1. August schon zu viele Vereine und Personen dorthin pilgern und die Schiffe, Bahnen und Gasthäuser zu voll sein werden, wir wären dann zu wenig unter uns, zu sehr gestört und beobachtet. Bei schlechtem Wetter wird der Ausflug um 8 Tage später verschoben.

Es soll ein Organisationskommitee gebildet werden und als Leiter des Ganzen schlägt der Redaktor dieses Blattes Herrn Hugelshofer, Schriftseter in Frauenfeld, Spiegelhof 430, vor, der das Programm gemeinsam mit andern, noch in das Komitee zu Wählenden, ausarbeiten wird. Herr Hugelshofer wird einige Schicksals= genossen anfragen, wer mitwirken will. Ich selbst kann wegen Geschäftsüberhäufung hier nicht mitmachen, hingegen hoffe ich, auch aufs Rütli gehen zu können, weil meine Ferien gerade in diese Zeit fallen.

Alle Anmeldungen, Vorschläge usw. sind also an Herrn Hugelshofer zu richten und alle da= rauf bezüglichen Bekanntmachungen erfolgen rechtzeitig in unserem Blatt. Die 1. August= Nummer wird ein paar Tage früher erscheinen.

Bürich. Am 2. Februar fand im Saal im "Karl dem Großen" in Zürich die 24. General= versammlung der Krankenkasse des Taub= stummenvereins statt, die gut besucht war. Zuerst entbot der Präsident den Willfommen= gruß und hernach begannen die üblichen Bereinsgeschäfte. Nach deren Abwicklung machte der Vorstand die Anwesenden darauf aufmert= sam, daß sich die Krankenkasse seit der Unschaffung neuer Krankenformulare vorteilhafter befindet. Auch ist die Mitgliederzahl erfreulicherweise auf 60 gestiegen. In den Vorstand wurde als Präsident neu gewählt Alfred Gübelin, an Stelle des langjährigen Präsidenten Alfred Wettstein, der vieler Brivatarbeit wegen zurück= getreten ift; seine vielen Mühen wurden von der Versammlung bestens verdankt. Im wei= tern wurde gewählt als Vizepräsident: Otto Gngax, als Kassier: Hans Willy (wie bis-her), als Aktuar: Otto Engel, als Beisitzer: Jakob Hafner, als Revisoren: Albert Burkhard und Hermann Löffel. Präsident schloß vie Versammlung mit dem Wunsche, die Mitglieder möchten im Verein in

treuer Einigkeit zusammenhalten.

Granbünden. (Verspätet). Um 28. Dezember feierte in Chur die kleine bündnerische Taubstummengemeinde ihr Weihnachts= fest. Es waren ungefähr 40 Bersonen er= schienen, davon 30 Taubstumme. Herr Hermann hielt zuerst eine kurze Ansprache. Er zeigte, warum man noch immer den Geburts= tag von Jesus Christus in aller Welt feiert: weil er uns selig macht von unsern Sünden und Liebe eingepflanzt hat in die Welt. Das Paradies war uns verloren, uns blieb die Sünde und das Grab, da hat Maria ihn geboren, der das Verlorne wieder gab. Nach der Ansprache tranken wir Kaffee und plauderten zusammen. Herr Pfarrer Schulke, der Präsident des bündnerischen Taubstummenvereins, Lehrer Danuser, der früher in der Taubstummenanstalt St. Gallen war, und Frau Dr. Merz, deren Mann lange Jahre die Taubstummensache im Kanton Graubünden leitete, waren auch bei uns. Nach dem Kaffee wurde der Weihnachtsbaum angezündet. Pfarrer Schulte sprach aufmunternde Worte und Lehrer Danuser erzählte uns eine luftige Geschichte. Wir besahen uns auch das schöne Weihnachtstransparent. Zum Schluß bekam jeder Taubstumme noch ein Buch und eine Tafel Schokolade. Mehrere Taubstumme sagten Ge= dichte auf. So verging die Zeit nur zu schnell. Um 6 Uhr mußten wir auf den Zug. Solche